

Johannistag. Halbzeit im Jahr.

Ab jetzt werden die Tage kürzer und alles läuft auf Weihnachten zu.

Kaum vorstellbar in diesen Sommertagen.

Kaum vorstellbar nach Wochen, in denen irgendwie die Zeit stehengeblieben ist.

Johannistag. Sommersonnenwende.

Manche sagen sogar: Sommerweihnachten.

Licht und Dunkel treffen sich.

Die Dämmerung entfaltet ihren ganz eigenen Zauber.

Ein Tag im Zwielight. Johannistag.

Ich stehe auf dem Wallberg, in der Abenddämmerung. Was für eine Weite - und was für herrliches Zwielight. Über mir der weite Himmel, vor mir der Blick über Pforzheim. Zum Träumen.

Aber auch das: unter mir 40 Meter Trümmer. Vor fast 70 Jahren wurde auf dem Wallberg der Schutt aufgeschüttet, der nach der Zerstörung Pforzheims am 23. Februar 1945 übrigblieb. Für manche immer noch aktuell in ihren Alpträumen. Aus diesen Steinen wurde auch unsere Auferstehungskirche gebaut. Das Wunder aus der verwundeten Stadt. Wo Alpträume zur Ruhe kommen und Träume fliegen lernen.

Auf dem Wallberg zu stehen, ist ein zwielichtiger Moment. Die Erinnerung an das Grauen des Krieges und die wunderbare Aussicht in den weiten Himmel und über unsere Stadt in einem Moment. Von hier aus sieht alles klein aus. Wie eine Modelleisenbahnlandschaft. Kleine Häuschen, Menschen sind kaum zu erkennen. Aber im Kleinen passiert das Große. Und manchmal sind die Kleinen die Größten.

Auch er ist kleiner als der Kleinste im Himmelreich. Ein Himmelszwerg. Und zugleich größer als alle anderen Menschen, die je geboren wurden: Johannes, der Täufer. Der Wegbereiter für Jesus. Erst hat er ihn angekündigt, dann hat er ihn getauft im Jordan. Der Namensgeber für den Johannistag - und für unsere Johannesgemeinde. Auch er ist eine zwielichtige Gestalt. Ein seltsamer Asket, der kaum etwas aß und trank. Außer Heuschrecken und Honig. Essen als Religion ist keine moderne Erfindung. Wer so karg isst, muss von einem Dämon besessen sein - sagten die Leute über ihn. Sie reden viel, wenn der Tag lang ist.

Wer so viel arbeitet, der muss ja wohl irgendwas Anderes ausgleichen in einem verkorksten Leben - sagen die Leute.

Wer so gebrochen deutsch spricht, aus der kann ja nix werden - sagen die Leute.

Wer so wenig Sport treibt, der musste ja krank werden - sagen die Leute.

Wer solche Klamotten trägt, der muss ja gefährlich sein - sagen die Leute.

Wer so gute Noten in der Schule hat, die muss ja glücklich sein - sagen die Leute.

Im Gerede der Leute ist kein Platz fürs Zwielight. Das Gerede der Leute passiert auf dem Marktplatz und in den sozialen Netzwerken. Seit einiger Zeit wird der Ton rauer. Da ist kein Platz für Zwielight und Zwischentöne. Nur Licht und Dunkel. Gnadenlose Scheinwerfer oder finsterste Nacht. Richtig oder falsch. Oben oder unten. Für mich oder gegen mich. Auch über Jesus haben sie geredet. Wer das Leben so sehr genießt, gut isst und gern trinkt, wer sich mit denen am Rand der Gesellschaft an einen Tisch setzt, wer befreundet ist mit denen, die keine weiße Weste haben - der kann ja wohl nicht der Sohn Gottes sein - sagten die Leute.

Vor lauter Gerede hatten sie kein Ohr mehr, um zu hören. Vor lauter Verschwörungstheorien haben sie kein Ohr mehr für die Zwischentöne. Jesus hat scharfe Worte für die Redseligen und

die, die immer besser wissen, was Sache ist. Die wie Kinder auf dem Marktplatz sitzen und ohrenbetäubend Tanzmusik spielen - und sich dann wundern, dass keiner tanzt. Die alles mit ihrer jammernden Musik übertönen - und sich dann wundern, dass keiner mit ihnen weint.

Johannes und Jesus sind zwielichtige Typen. Ihre Stunde ist die blaue Stunde. Ihre Töne sind die Zwischentöne. Wenn das Tageslicht die heranbrechende Nacht in ein königliches Blau färbt. Wenn das anbrechende Dunkel das Gold des Sonnenuntergangs in sich aufnimmt. Wenn Himmel und Erde sich verschränken. Es ist eben nicht so, dass der blaue, unbeschwerte Himmel gegen die trostlose Last der Erdschwere steht.

Die Gewalt, die auf Erden geschieht - auf den Schlachtfeldern und hinter verschlossenen Wohnungstüren - lässt auch das Himmelreich ächzen.

Im Himmelreich lässt Gott sich das Leid der Welt auf den Leib rücken. Gewalt und Krankheit, einsames Sterben und verzweifelte Klage - nichts davon bleibt Gott fremd.

Die Blaue Stunde lehrt mich: dort wo das himmlische Licht und die Finsternis der Welt zusammenkommen entsteht eine ganz neue Tiefe. Die Fülle des Lebens von Himmel und Erde.

Am Ende zählt nicht, was die Leute reden.

Am Ende zählt, was die Weisheit Gottes bewirkt.

Am Ende zählen die Momente, in denen der Atem Gottes die Mühseligen und Beladenen aufatmen lässt.

Am Ende zählt die Unerschrockenheit von Johannes dem Täufer und die liebevolle Lust zum Leben von Jesus.

Am Ende zählt der Zauber der Blauen Stunde.

Es lohnt sich, ihn zu entdecken. Amen.

## **Gebet**

Gott, Du Ewige, hier oben auf dem Wallberg bete ich für die Menschen, die auch heute noch das Dröhnen der Bombennächte im Ohr und die Angst aus dem Luftschutzkeller in der Seele haben. Und ich bete für die Kinder, die auch heute in Syrien und anderswo mit dieser Angst aufwachsen.

Gott, Du Ewige, unter der Weite deines Himmels bete ich für die Menschen, die von Rassismus und Sexismus bedroht sind, die in alltäglichen Erfahrungen erleben, dass sie für andere weniger zählen.

Gott, Du Ewige, im frischen Wind deines Atems bete ich für die Menschen in Europa, die aufatmen, dass die Grenzen wieder offen sind, dass manches im Alltag wieder möglich ist. Und ich bete für die Menschen in China und Neuseeland, die von einer neuen Infektionswelle getroffen sind.

Gott, Du Ewige, auf der Höhe des Sommers bete ich für die Menschen, die unter der Hitze der Debatten leiden, die sich aufreiben in den Fragen danach, was jetzt das Richtige ist. Und ich bete für uns alle, dass wir auch in diesen Wochen die Leichtigkeit des Sommers spüren und die Lust am Leben genießen.